

Die Ideen von 1914: Schlagzeilen in Feldgrau

Öffentliche Veranstaltungsreihe zum Beginn des Ersten Weltkriegs

Im August 2014 jährt sich zum hundertsten Male der Beginn des Ersten Weltkriegs – jenes Krieges, der bis heute als die „Urkatastrophe“ Europas gilt. Schon für Zeitgenossen war unfaßbar, daß es mitten in einer von sozialem, wirtschaftlichem, technischem und kulturellem Fortschritt geprägten Epoche mitten im hochzivilisierten Europa zu Schlachten kam, die einen ungekannten Blutzoll gefordert haben; nur wenige glaubten unmittelbar nach dem tödlichen Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gemahlin in Sarajevo am 28. Juni 1914, daß ein Krieg bevorstehe.

Erst hinterher wollten alle gewußt haben, was die überwiegende Mehrzahl der Zeitungsleser bis Ende Juli 1914 noch keineswegs ahnen konnte: daß der Krieg habe kommen müssen. Diesen Befund ergibt eine genaue Lektüre der Presseberichterstattung in den später kriegführenden Nationen, die erst wenige Tage vor Ausbruch der Feindseligkeiten eine Kriegsgefahr bekanntgab. Umso rascher indes beförderte die Presse dann Einheitsdemonstrationen („Burgfrieden“, „Union Sacrée“), half Feindbilder zu zeichnen (die kriegslüsternen „Hunnen“, das „perfide Albion“), formulierte Schlachtrufe („Serbien muß sterbien“, „Die Welt sicher für Demokratie machen“).

Der Kriegsausbruch läßt sich ohne die wechselvolle und rapide Entwicklung der Öffentlichen Meinung ab dem Juli 1914 nicht hinreichend beschreiben; die Presse war Indikator, aber auch Faktor der Politik – sie formulierte gewissermaßen Schlagzeilen in Feldgrau. Also behandelt diese Veranstaltungsreihe den Wandel in der jeweiligen Presseberichterstattung zwischen Attentat und Kriegsausbruch und untersucht die mannigfachen Wechselwirkungen zwischen Presse, Regierungen und Parlamenten in den verschiedenen Nationen.

Die Intellektuellen und der Krieg – Podiumsdiskussion am 10. April 2014, 18.30 Uhr, Von der Heydt-Museum

Daß gerade zahlreiche Intellektuelle in allen Nationen enthusiastisch auf den Kriegsbeginn reagiert haben, ist ein längst bekannter, aber noch immer frappierender Befund. Es gilt zu erklären, warum auch sensible Künstler und gesetzte Gelehrte ein emphatisches „Augusterlebnis“ verspürten und sich gewissermaßen mit kulturellen Waffen im Krieg für ihre Nation einbrachten. Darüber diskutieren auf dem Podium Dr. Gerhard Finckh, Leiter des von der Heydt-Museums, der insbesondere über die Wechselwirkungen von Krieg und Kunst sprechen wird; der Latinist Prof. Dr. Stefan Freund von der Bergischen Universität Wuppertal hat sich intensiv damit befaßt, welche Rolle Krieg gerade in der altsprachlich geprägten Bildungstradition des Kaiserreiches eigenommen hat – schließlich meldeten sich zahlreiche Abiturienten und Studenten prompt als Kriegsfreiwillige; der Theologe Prof. Dr. Martin Ohst, ebenfalls von der Bergischen Universität Wuppertal, kann aufzeigen, auf welche Weise führende Geisteswissenschaftler auf den Kriegsausbruch reagiert haben; wie weitere Professoren aus anderen Disziplinen und Schriftsteller, beispielsweise Thomas Mann, sich mit

dem Kriegsbeginn auseinandergesetzt haben, hat der Historiker Prof. Dr. Arne Karsten erforscht, ebenfalls an der Bergischen Universität Wuppertal tätig.

Von West bis Ost: Die Julikrise in der Presse in Paris und Konstantinopel – Vortragsabend am 24. April 2014, 18.30 Uhr, Von der Heydt-Museum

Weder Frankreich noch das Osmanische Reich haben langfristig einen Weltkrieg geplant. In Zeitungen aus den ersten Julitagen 1914 deutete in beiden Ländern wenig auf einen militärischen Konflikt hin; beide fühlten sich dafür weder gerüstet noch veranlaßt. Diese Stimmung wandelte sich in Frankreich rasch; der Historiker Prof. Dr. Peter Geiss von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Experte für die Französische Geschichte und die Geschichte der Internationalen Beziehungen, berichtet, wie französische Zeitungen aus verfeindeten politischen Lagern schließlich zu Kriegsbeginn die „Union sacrée“ schmiedeten. Im Osmanischen Reich dauerte dieser Prozeß weit länger; die Jungtürken forcierten schließlich das Bündnis mit Deutschland, am 14. November 1914 wurde in Konstantinopel der „Dschihad“ ausgerufen. Darüber spricht Prof. Dr. Sabine Mangold-Will von der Bergischen Universität Wuppertal, ausgewiesene Kennerin der Deutsch-Türkischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert.

Kapitale und Provinz: Kriegsausbruch in der Berliner und Wuppertaler Presse – Vortragsabend am 08. Mai 2014, 18.30 Uhr, Von der Heydt-Museum

„Deutschland, Deutschland über alles“ war keine Schlagzeile, die sich im Juli 1914 hätte finden lassen; kaum jemand ahnte, daß sich aus einem politischen Doppelmord in Sarajewo ein blutiger internationaler Existenzkampf entwickeln würde, kaum jemand hoffte es. Mit der politischen Lage spitzte sich indes auch die Meinung der Presse zu. Wie sie die eskalierende Entwicklung hin zum Krieg publizistisch begleitete und betrieb, soll an diesem Abend deutlich werden. Er ist nicht allein der nationalen deutschen, sondern auch der lokalen bergischen Presse gewidmet. Denn der Weg in den Krieg verlief in jeder Stadt und an jedem Ort bei allen Gemeinsamkeiten anders, selbst innerhalb Deutschlands. Deshalb wird Dr. Uwe Eckardt, Direktor a.D. des Stadtarchives Wuppertal, Anbahnung und Ausbruch des Ersten Weltkriegs in der Wuppertaler Presse untersuchen; wie hingegen die Berliner Hauptstadt-Presse berichtete und kommentierte, wird Prof. Dr. Arne Karsten von der Bergischen Universität Wuppertal analysieren.

Einsamkeit allerorten: Der Kriegsbeginn in den Zeitungen Wiens und Washingtons – Vortragsabend am 22. Mai 2014, 18.30 Uhr, Von der Heydt-Museum

Das Attentat in Sarajevo traf den Thronfolger der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie; die Dynastie der Habsburger war zunächst der einsam Betroffene. Daß sich die Wiener Presse darüber entrüstete, versteht sich von selbst; nicht hingegen, daß gerade die Presse massiv zu einer Polarisierung und Radikalisierung ihrer Leser beitrug und so erst

die Politik des Vielvölkerreiches unter Zugzwang setzte. Darüber spricht Dr. Alma Hannig von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Spezialistin für die Geschichte Österreich-Ungarns im Vor- und Umfeld des Ersten Weltkriegs und Autorin einer Biographie über den ermordeten Thronfolger. Denkbar weit entfernt hingegen lag Sarajevo von Washington; die zunächst neutralen USA waren auf ihre Weise lange einsam, sie schlossen sich erst 1917 den Alliierten an. Welche Argumente in der amerikanischen Presse für und wider eine Beteiligung genannt wurden, wie sich zwischen Juli 1914 und dem Kriegseintritt ein Feindbild herausbildete, das eng an einen bis heute fortwirkenden Paradigmenwechsel in der amerikanischen Außenpolitik gebunden war, untersucht Dr. Charlotte Lerg. Sie forscht die an der Ludwig-Maximilians-Universität München über die amerikanische Geschichte, auch und gerade über transatlantische und zumal deutsch-amerikanische Wechselwirkungen in Wissenschaft und Kultur.

Stahlgewitter ohne Ende? Zur Bedeutung des Ersten Weltkriegs – Podiumsdiskussion am 05. Juni 2014, 18.30 Uhr, Von der Heydt-Museum

Noch immer sind die „Stahlgewitter“ (Ernst Jünger) der Kriegsjahre zu vernehmen: politisch wie kulturell – schon die Intensität des Gedenkens im Jahr der hundertsten Wiederkehr seines Ausbruchs 2014 zeigt es. In Frankreich und Großbritannien meint der „Große Krieg“ („la Grande Guerre“, „the Great War“) bis heute bezeichnenderweise gerade nicht den Zweiten Weltkrieg. Warum der Erste Weltkrieg zu einer „Urkatastrophe“ Europas geworden ist, dessen Folgen bis in unsere Gegenwart reichen, ist also Gegenstand einer abschließenden Podiumsdiskussion. Sie nimmt vor allem die langfristigen Folgen des Krieges in den Blick. Mitwirken werden daran vor allem Prof. Dr. Jörg Baberowski, der an der Humboldt-Universität zu Berlin über die Geschichte Osteuropas forscht, und Prof. Dr. Ulrich Sieg von der Philipps-Universität Marburg, der insbesondere die Geschichte der deutschen Philosophie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus untersucht hat.

Die Veranstaltungsreihe wird vom „Forschungszentrum Frühe Neuzeit“ der Bergischen Universität Wuppertal in Kooperation mit dem Von der Heydt-Museum organisiert; großzügig unterstützt wird sie von der Stadtparkasse Wuppertal und der Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität.

Organisation:

Dr. Georg Eckert / Prof. Dr. Arne Karsten

Bergische Universität Wuppertal

Fachbereich A, Historisches Seminar

Gaußstraße 20, 42119 Wuppertal

geckert@uni-wuppertal.de